

# Die Jüngsten unter den Alten

Die Hertachs von Niederurnen haben «erst» 1834 das Kantonsbürgerrecht erhalten

Obwohl sie schon Jahrhunderte im Glarnerland wohn- und sesshaft sind, gibt es unter den Glarner Geschlechtern einige, die erst 1834 das Kantonsbürgerrecht erhielten – so auch die Hertachs von Niederurnen.

VON SUSANNE PETER-KUBLI

**W**er könnte besser über die Hertachs Auskunft geben als der langjährige «Südostschweiz»-Redaktionsleiter Ruedi Hertach? So lässt Heini Hertach respektvoll seinem vor wenigen Jahren verstorbenen, jüngeren Bruder den Vortritt und liest folgende Passage aus dessen «Glarnertütsch gseit» vor:

*A miner Schtubewand hettis dä im Fall nach ä Huufe Platz*

*Es isch mine Vetter gsii, was vor guet füzg Jahre gmacht hätt: das bsunderig Bild, wo hütt a miner Schtubewand hanged. Zur Hauptsach gseet mä da blaui Rundummeli, wo grüppliwäis dur graadi Schtrich mitenanand verbunde sind. Und uf jedes Rundummeli hätter mindischdens ei Vorname gschribe: «Melchior», «Fridolin», «Johann Jakob». Oder «Samuel» – äsoo hätter nämmlli sälber gheisse. Sie mergged: Ich rede vumne Schtammbaum. Mit luuter Hertach druuf, vu sächzächedriissga fürschi. Öppe due isch nämmlli dr Bueb vum erschte Schtammvatter uf d Wält chuu, wo vum Riital i ds Blanggli uf Niderurne zueche zoge isch.*

**BEIM SINNIEREN** über seinen Stammbaum fiel Ruedi Hertach auf, dass dieser ausschliesslich Männernamen enthielt, die Ehefrauen und Töchter hingegen fehlten, und er kam zum Schluss:

*Natüürli wäärs au hüttigstags nüd liecht, alli Fraue mit und uuni, vor und hinderem Bindschtrich ä nach ufe gliiche Schtammbaum z pflüümle – aber gerächt wäärs sicher schu, und drum wetti nu eis gseit ha: A miner Schtubewand hettis dä im Fall nach ä Huufe Platz.*

**DIE VERGANGENHEIT** habe im Hause Hertach in der Freischützshoschet immer einen grossen Stellenwert gehabt, wie Heini Hertach erzählt, nicht nur wegen jenem Bild mit den blauen «Rundummeli». «Vater Hertach war als Landrat, Schulpräsident, Schützenpräsident, Präsident der Niederurner FDP, Präsident und langjähriger Dirigent des Männer-

chors und vielem mehr unter der Woche sozusagen jeden Abend engagiert. Doch wenn wir Buben am Samstagabend in der Küche beisammen sassen, bestürmten wir die Eltern häufig, uns etwas von früher zu erzählen.»

Da es nicht so viele Hertachs im Dorf gab, wurden sie im Gegensatz zu den Stüssis, Steinmanns oder Schlittlers meist vor Übernahmen verschont. Waren dennoch Klarstellungen nötig, wurde entweder der Beruf oder ein Amt dem Namen vorangestellt. So war mit «Vetter Bresi» der Verfasser des Stammbaums und Gemeindepräsident Samuel Hertach gemeint, während Grossmutter Hertach in Anlehnung an ihren Gatten allgemein als «Frau Hauptmann» bezeichnet wurde.

**UNTERSCHIEDE ZWISCHEN** den Alteingesessenen und den Neulandleuten habe es, soweit sich Heini Hertach erinnert, kaum gegeben. Gerade die Hertachs bekleideten in Niederurnen viele Ämter und stellten seit ihrem Einkauf ins Landrecht auch drei Landräte. Seit 1667 öffneten einige alte Niederurner Familien einen Fonds zur Unterstützung für in Not geratene Mitglieder. Dieser «alte Schatz» stand aber nur ganz bestimmten Geschlechtern im Kanton zur Verfügung.

1756 wurde ein neuer Unterstützungsfonds oder «Schatz» gegründet, welcher auch Tagwenbürger wie die Hertachs aufnahm, die (noch) kein Landrecht besaßen.

**UNTER DEN** Hertach-Vorfahren finden sich auffallend viele Handwerker, was möglicherweise mit ihrem Status als Niedergelassene, aber sicher auch damit zu tun hatte, dass im Gewerbe- und Industriedorf Niederurnen auch die entsprechende Nachfrage nach handwerklichen Berufen vorhanden war.

Besonders eng gewesen war die Verbindung zur Firma Jenny in Ziegelbrücke. «Grossvater Hertach arbeitete viele Jahre als Finanzchef in dieser Firma und eigentlich wäre auch mein Vater für eine textile Laufbahn vorgesehen gewesen. Er besuchte die Textilfachschule, erhielt aber während der Krise in den 1930er-Jahren eine Absage und fand schliesslich in der Korkfabrik seines Onkels Balz Schlittler in Näfels eine Anstellung», erzählt Heini Hertach.

**WAS DIE HERTACHS** auszeichnet, ist ihr ausgesprochenes Engagement, sei es innerhalb der Gemeinde, im Beruf oder in Vereinen. Dies gilt auch für Heini Hertach. Er machte nach einer KV-Lehre eine Ausbildung als Textilkaufmann.

Mittlerweile arbeitet er seit 45 Jahren bei Jennys. Bis zu seiner Pensionierung werden es 46 sein.

Im Laufe seiner Karriere hat er alle Abteilungen durchlaufen und wird von seinen Vorgesetzten wie von den jüngeren Mitarbeitenden als wandelndes Firmenarchiv häufig zu Rate gezogen. Daneben wirkte er über viele Jahre als Präsident der lokalen Arbeitsgruppe und auch des schweizerischen Stiftungsrates von Terre des hommes Kinderhilfe.

**45 Jahre: So lange hat Heini Hertach bei der Firma Jenny gearbeitet.**

BRIGITTE TIEFENAUER



## ■ DIE HERTACHS

Das Geschlecht der Hertachs ist eines der sogenannten Neulandleute-Geschlechter. Um 1630 liess sich Uli Hertach oder Herzach aus Gams in Niederurnen nieder und wurde Stammvater der Hertachs.



Von Niederurnen aus findet sich ein Zweig auch in Linthal, einzelne zogen später weiter nach Zürich oder Basel. Wieder andere wanderten nach Paris oder in die USA aus.

**Wie viele andere Geschlechter** besaßen die Niederurner Hertachs zwar das Gemeindebürgerrecht,

aber nicht das Landrecht. Das heisst, sie durften nicht an der Landsgemeinde teilnehmen. 1834 beschloss die Landsgemeinde, diese Hintersässen gegen die Summe von 20 000 Gulden als neue Landleute ins Landrecht aufzunehmen. Neben Hertachs betraf dies 45 Geschlechter, darunter Disch, Hauser, Knecht, Ruch, Schmuckli, Schneider, Sigrist oder Staub.

**So sind – wenn überhaupt** – erst im späten 19. Jahrhundert Vertreter jener Neulandleute unter den Land- und Regierungsräten zu finden. Gleichwohl gibt es unter ihnen erwähnenswerte Persönlichkeiten: Allen voran Ruedi Hertach (1955 bis 2011), Landrat und Chefredaktor der «Glarner Nachrichten», später der

«Südostschweiz» und Verfasser mehrerer Kolumnen in Glarner Mundart, die in zwei Sammelbänden 2009 und 2011 sowie als CD erschienen.

**Wappen:** Auf silbernem Grund eine gestürzte, eingebogene blaue Spitze mit einem goldenen, sechszackigen Stern. Die Helmzier besteht ebenfalls aus einem sechszackigen goldenen Stern. (KUS)

## ■ KOLUMNE

Fredo Ignazio \*,  
der Stadt-Glarner (1)



## Das Geschwür am Nacken

**ES MUSS GESTERN** um neun Uhr abends gewesen sein, als ich mir an den Nacken griff und ein kleines Geschwür entdeckte. Aber alles zu seiner Zeit: Vor drei Jahren schwemmte es mich vom Glarner Unterland nach Zürich. Aus der Bergwelt an die Langstrasse. Vom Linthdamm an den Sihlquai, wo mir der Hüftschwung osteuropäischer Koks-Nutten den Schnauf verschlug. Ich starrte nur kurz, obwohl ich länger wollte.

**ICH FAND MICH UMGEBEN** von geschäftigem Künstlergesindel, das alles ein bisschen schneller anpackt als ich. Um mich scheppten die Trams, und die Menschen sprachen über Geld, über Rauschmittel oder das neueste Accessoire von H&M. Die Stadt offenbarte sich mir wie ein konstanter Eisprung. An jeder Ecke lockten die Möglichkeiten.

**ES DAUERTE NICHT LANGE**, und meine Liebe zog nach, aus dem kleinsten Hauptort in die grosse Stadt. Und das, obwohl sie es gar nie richtig wollte. Aber wir liebten einander so innig, dass Kantonsgrenzen keine Rolle spielten.

**EIGENTLICH BIN ICH** ein einfacher Kerl, der gerne gross träumt. Wenn man meine Träume in einen Film verwandeln könnte, gäbe das einen Hollywood-Blockbuster, dachte ich beim Abtasten des Geschwürs. Es pulsierte leicht.

«**DAS IST ERST DER ANFANG**», sagte der Doktor, mit besorgtem Blick über die Lesebrille. «Sie haben sich ein Stadtgeschwür aufgelesen, werter Herr. Vielleicht hat man sie im Bus angesteckt oder an der Arbeit.» Und plötzlich hörte ich den Doktor nur noch aus der Ferne schwafeln. Wäre ich doch nur auf dem Land geblieben, warnte meine innere Stimme. Und umziehen nützt jetzt vermutlich auch nichts mehr. «Das Stadtgeschwür kann aber auch durch Kanalaratten übertragen werden», damit riss mich der Medizinmann aus meinem Tagtraum und fragte dann: «Gehen sie oft spazieren?» «Ich jogge wöchentlich der Limmat entlang. Aber immer stadtauswärts», erwiderte ich.

«**DAS IST ERST DER ANFANG**», seufzte der Doktor erneut und diagnostizierte schliesslich: «Sie sind jetzt Zürcher. Gewöhnen sie sich daran.»

\* Fredo Ignazio (Claudio Landolt) ist Exil-Glarner in Zürich und multimedialer Autor